

unserer heimatlichen Lebensformen sprechen? Denn wirklich um deren Existenz handelt es sich. Gehören denn nicht der Rabe, die Elster, der Häher wie der ebenso verfolgte Eisvogel, der Wasserstar, auch der mutige grosse Würger — gehören sie alle nicht als notwendige Personen zur Szene unserer schwäbischen Landschaft? Wir sind ja jetzt so weit im Heimatschutz, dass wir zu unserer grossen Freude, wie unsere Altvorderen, wieder für die herrlichen, alten Baumriesen schwärmen lernen. Und die charakteristischen Tiere, die unsere ganze Umgebung, sogar die Luft über uns beleben, sie sollten wir vertilgen lassen? Die Elster, der deutsche Paradiesvogel, die, in froher Lust der Bewegung, hoch über allem Menschengetriebe von Pappel zu Pappel sich schwingt, früher überall, selbst in Dorfgärten häufig, ist der Ausrottung nahe, hier bei uns seit Jahren schon ganz verschwunden; der Rabe, ein wahres Urbild der Kraft und der Geselligkeit, wird immer seltener, ebenso der prächtige, kluge Eichelhäher, der Wächter des Hochwaldes; auch die menschenfreundliche Dohle in den Stadttürmen. Und die Sache ist ernst genug. Tierarten, die in einem grösseren Faunengebiet, wie z. B. Württemberg es ist, ausgerottet sind, bleiben dort für immer ausgerottet.

Vogelmord in Süd-Frankreich.

Von W. Voigt in Wernigerode.

Als ich Anfang September vorigen Jahres in Paris zu längerem Aufenthalte ankam, war das erste, die Vogelmärkte, von denen man mir in Lüttich gesprochen hatte, aufzusuchen. Ich hatte vermutet, hier einen lebhaften Handel mit toten Vögeln zu finden und war nicht wenig erstaunt, nur lebende Vögel, besonders japanische Nachtigallen und japanische Sperlinge, verkauft zu sehen. Auch in den Strassen waren vor den Kolonialwarenläden nur sehr wenig Lerchen und Drosseln ausgehängt, obwohl doch die Jagd schon eröffnet war. Ich wollte schon die Berichte über den Massenmord der Zugvögel, speziell Lerchen, für übertrieben halten, als ich, den letzten Zugvögeln nach dem Süden folgend, in Marseille zum ersten Male die berühmtesten Vogelmärkte sah. Auf einer Promenade durch die Stadt war ich durch Zufall an den Markt gekommen. Eine Wolke Federn kam mir entgegen. Da sasssen vor einer grösseren Wild- und Geflügelhandlung wenigstens ein

Dutzend Frauen, eifrig beschäftigt, Stare, Drosseln und Lerchen zu rupfen. Auf dem Marktplatze waren an die zwanzig Bretterbuden errichtet, vor jeder hingen Bündel von Lerchen, Finken, Drosseln, Kleinvögeln, Enten, Kiebitzen und wer weiss was noch alles. Die „Wachtelernte“ war schon fast beendet, die letzten wurden schon mit 70 Centimes bezahlt, während Lerchen für etwa 10 Pf., Drosseln für 30—40 Pf. verkauft wurden, kleinere Vögel kosteten 8—12 Pf. pro Stück. Während der Monate November—Dezember sah ich in Montpellier tagtäglich diese Tausende und Abertausende nützlicher Vögel vor den Markthallen hängen. Besonders Montags waren die Händler stets reichlich mit Ware versehen. Man konnte auf den Vogelmärkten merken, ob am Tage vorher eine „Makreusenschlacht“ stattgefunden hatte. Auf den vielen Binnenseen halten sich diese Makreusen, das sind Blässenten (*Fulica atra*), in ungeheuren Mengen auf, dass die Oberfläche oft schwarz davon erscheint. Die Seen sind meist von einzelnen Gesellschaften gepachtet, jeder kann einer solchen angehören, und Sonntags werden dann gemeinsam diese Massenmorde veranstaltet. Dort im Süden jagt überhaupt alles. Für 28 Fr. erhält man das Recht zu jagen, wo man will, mit Ausnahme auf einzelnen reservierten Privatbesitzungen. So gibt es denn in dem kleinen Departement Herault (490 000 ha) mehr als 4000 Jäger, ohne die unerlaubt Jagenden. Von einem edlen Weidwerk kann daher keine Rede sein, vielmehr verdient sich mancher Arbeiter durch seine Schiesserei das tägliche Brot. Früher mag es wohl noch schlimmer gewesen sein, wie man aus Daudet's berühmtem Roman „Tartarin de Tarascon“ ersieht: „Alle Sonntag morgen ergreift ganz Tarascon die Waffen und zieht hinaus, die Jagdtasche auf dem Rücken, das Gewehr über der Schulter, dabei ein Lärm von Hunden, Frettchen und Jagdhörnern; das ist prächtig anzusehen. Aber das Unglück will es, dass es kein Wild gibt, es fehlt ganz und gar. Auf fünf Stunden um Tarascon sind die Höhlen leer, die Nester verlassen. Nicht eine Amsel, eine Wachtel, nicht das kleinste Kaninchen, nicht die geringste Bekassine. Sie sind dennoch entzückend, diese hübschen tarasconesischen Hügel, ganz parfümiert mit Myrte, Lawendel, Rosmarin! Und diese schönen, von Zucker strotzenden Muskattrauben am Ufer der Rhône, sie sind gar lieblich zu schauen. Ja, aber es gibt noch ein anderes Tarascon,

und dieses ist bei der Haar- und Federwelt sehr schlecht angeschrieben. Selbst die Zugvögel haben es auf ihren Routenkarten mit einem grossen Kreuz bezeichnet. Wenn die wilden Enten von Comerau in langen Zügen in Einsform heranziehen und die Türme der Stadt bemerken, beginnt die erste an der Spitze sofort zu schreien: Da ist Tarascon, Tarascon! Und der ganze Zug macht einen grossen Bogen.“ An den Ufern des Mittelmeers staut sich der Zug. Wie viele Zugvögel den Weg durch das Rhône-tal nehmen, zeigen am besten die Märkte.

Nicht nur mit dem Schiessgewehr allein, sondern auch mit dem Netze stellt man den armen Wanderern nach. An vielen Kleinvögeln überzeugte ich mich, dass sie kein Schrotkorn erhalten hatten, also in Netzen gefangen waren. Nur so kann man sich auch erklären, wie so kleine Vögel wie Bachstelzen, Pieper, Braunkehlchen, Laubsänger und andere, die kaum den Schuss wert sind oder die Unmengen von Lerchen und Drosseln auf den Markt kommen.

Zwar hat Frankreich auch seine gesetzlichen Bestimmungen zum Schutze einzelner Vögel, aber wie wenig sie sich den unsrigen nähern, möge folgender kleiner Auszug zeigen. Mir liegt die amtliche Bekanntmachung betreffs Aufgang der Jagd von 1906/07 vor, die von der letzten in nichts abweichen dürfte.

Nach Art. 3 dürfen Regenpfeifer (d. h. alle schnepfenartige Vögel) und Kiebitze von Mitte Juli bis Mitte April des folgenden Jahres gejagt und mit bis 8 cm weit maschigen Netzen gefangen werden. Wenn ich recht informiert bin, kann der Fang mit Netzen für Lerchen von der Präfektur auch erlaubt werden. Die Seevögel können während des ganzen Jahres auf dem Meere und an der Küste bis 100 m landeinwärts geschossen werden.

Den Schutz des Gesetzes geniessen nach Art. 7 folgende Arten: 1. Eulen (mit Ausnahme des Uhu), Spechte, Racken, Bienenfresser, schwarzer und weisser Storch und alle Kleinvögel.

Nun folgen aber die Ausnahmen. Als solche gelten: Lerche (*Alauda arvensis*), Sperlinge (*Passer dom. et mont.*), Hänfling (*Fringilla cannabina*), Ortolan (*Emberiza hortulana*), Goldammer (*Emberiza citrinella*) und Bergfink (*Fringilla montifringilla*).

Auf den Märkten sieht man dann, was man unter diesen Vögeln

versteht; da hängen ganze Bündel von Piepern für Lerchen, gewöhnliche Finken (*Fringilla coelebs*) statt Bergfinken und ähnliches mehr. Wie viele Kleinvögel mögen aber, da sie keinen Wert besitzen, von den Fängern einfach weggeworfen werden. — Wer den trocknen, heissen Süden gesehen hat, wo die Sonnenglut weder Wiesen noch Kornfelder aufkommen lässt, weiss, wie wenig hier aus Ackerbau und Viehzucht zu holen ist und dass darum das Fleisch recht knapp ist. Dem Südländer ist dann neben allerlei Seegetier: Fischen, Muscheln, Austern, Polypen, Seeigel, die ungeheuere Menge Vögel, welche ihm der Vogelzug liefert, eine willkommene Fleischquelle. Wie aber heute, wo durch die billigen Verkehrsmittel leicht Fleisch in genügender Menge von anderwärts eingeführt werden könnte, diese Zustände von dem in kultureller Hinsicht so hochstehenden französischen Volke geduldet werden können, weiss ich mir nicht zu erklären.

Aehnlich fand ich die Verhältnisse in Nord-Italien und Tunis; oder vielmehr noch schlimmer. In Tunis kann man gar für 1 Fr. (80 Pf.) jagen, wo und was man will.

Bei uns ereifern sich extreme Tierschützer schon, wenn ein Liebhaber sich ein Vögelchen hält, oder für wissenschaftliche Zwecke mal ein Vogel abgeschossen wird. Davon hat sich die Vogelwelt nicht vermindert und wird es auch in Zukunft nicht, die Massenmorde im Süden, die lichten die Reihen. Aber es ist immer so, die kleinen Diebe will man hängen, die grossen lässt man laufen. Dass ich nicht einer gewerbmässigen Vogelstellerei oder einem ornithologischen Dilettantismus das Wort reden will, versteht sich wohl von selbst.

Jetzt, nachdem Deutschland durch Abschaffung des Dohnenstieges einen weiteren vorbildlichen Schritt auf dem Gebiete des Vogelschutzes getan hat, wäre es wohl an der Zeit, dem Massenmord unserer Zugvögel im Süden energisch entgegenzutreten. Wenn nur wenigstens die heimtückischen Netze wegfielen, vor dem Blei nimmt sich der Vogel schon eher in acht.

Kurz vor meiner Abreise nach Frankreich besuchte ich die Vogelschutzstation des Freiherrn von Berlepsch und bewunderte die wirklich mustergültigen, einzig dastehenden Anlagen. Hier im Süden, beim Anblick der Menge kleiner Singvögel auf den Vogelmärkten, musste

ieh oft daran denken. Was nützen uns alle unsere Vogelschutzbestrebungen, solange nicht diese Zustände aufgehört haben. Wir züchten die Zugvögel und der Südländer verspeist sie.

Beobachtete Vögel auf der hamburgischen Nordseeinsel Neuwerk mit Berücksichtigung der Witterungsverhältnisse.

Von Heinrich Gechter in Neuwerk.

Im Anschluss an meine Veröffentlichungen über Wintervögel auf Neuwerk (Monatsschrift XXX, No. 1, 2, 3) möchte ich mit Zugrundelegung von Witterungsperioden weitere Mitteilungen über die Vogelwelt Neuwerks machen. Dass ich die beobachteten Vögel nach Witterungsperioden zusammenstelle, hat seinen Grund darin, dass ich die Beobachtung gemacht habe, dass häufig — nicht immer — das Kommen und Gehen unserer Zug- und Strichvögel von dem jeweiligen Stande des Wetters, der Windrichtung und besonders von grossen atmosphärischen Störungen mit abhängig ist. Manche Arten verweilen innerhalb der Zugzeit eine Zeitlang, in der das Wetter sich gleich bleibt und verschwinden erst kurz vor einem Witterungsumschlag, meistens die Nacht vorher, um neuen Zuzüglern Platz zu machen. So kann der allgemeine Frühlings- und Herbstzug durch eine für den Zug der Vögel ungünstige Windrichtung, durch Regenwetter, Nebel usw. etwas verzögert und umgekehrt etwas früher eingeleitet werden. Einen Tag vor grossen Witterungsumschlägen kommen gewöhnlich viele Vogelarten auf ihrem Herbstzuge an oder ziehen durch. Der Frühlingszug und namentlich das Ende desselben wird weniger vom Wetter beeinflusst.

Eine kurze Beschreibung der Insel brachte ich in der Monatsschrift XXX, No. 1, S. 91—95, und füge folgendes hinzu: Neuwerk eignet sich zu Studien über die Vogelwelt und besonders zu Beobachtungen über den Vogelzug ganz vorzüglich. Besondere Vorzüge sind: 1. die Lage an der mächtigen Elbmündungsströmung — Vogelarten, die gern den grossen Flüssen folgen, sind deshalb hier nicht selten; 2. die isolierte Lage zu anderen Nordseeinseln — sie bedingt, dass die Vogelwelt der umliegenden Watten usw. bei Flut auf und um diese eine Insel sich konzentriert; 3. die Watten und Priele bieten Watt- und Seevögeln zu jeder Zeit Nahrung — diese sind deshalb zu jeder Jahreszeit von Vögeln

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatschrift](#)

Jahr/Year: 1909

Band/Volume: [34](#)

Autor(en)/Author(s): Voigt Wolfram

Artikel/Article: [Vogelmord in Süd-Frankreich. 291-295](#)